

Nachgefragt bei CxOs

Podcast Transkript

Zusammenfassung Stichworte

#tomorrowtoday, digital, divers, nachhaltig, DWS, flatexDEGIRO, Finanzplatzinitiative Frankfurt Main Finance, Finanzmärkte, Zoll- und Wirtschaftspolitik, Europäische Banken- und Kapitalmarktunion, Investitionsentscheidungen, Wirtschaftswachstum, Finanzierung, Unabhängigkeit, Wettbewerbsfähigkeit, Standortpolitik, Reformen, Bankenindustrie, KI, Fintech, Cybersecurity, ESG, Nachhaltigkeitsreporting

Sprecher

Oliver Behrens, Johannes Trenka

Johannes Trenka

Herzlich willkommen zu #tomorrowtoday, dem Accenture Strategy Podcast rund um die Themen Digitalisierung, Nachhaltigkeit und Diversität. Mein Name ist Johannes Trenka, ich bin Partner und Geschäftsführer und verantworte in Europa unser Geschäft zu Sales, Marketing und Growth. Ich freue mich ganz besonders, heute Oliver Behrens hier als unseren Gast begrüßen zu dürfen. Herr Behrens ist der Aufsichtsratsvorsitzende der DWS, CEO von flatexDEGIRO und Präsident der Finanzplatzinitiative Frankfurt Main Finance. Davor fast zehn Jahre, wenn ich es richtig in Erinnerung habe, der Europachef von Morgan Stanley. Herzlich willkommen. Ich freue mich auf das Gespräch.

Oliver Behrens

Vielen Dank für die Einladung. Ich freue

mich sehr, dabei zu sein heute.

Johannes Trenka

Wenn Sie auf Ihre Karriere zurückschauen: Gibt es da einen Zeitpunkt, wo Sie sagen, da war es ähnlich turbulent, geprägt von so viel Unsicherheit auf nationaler und auf internationaler Ebene, was Umbrüche angeht? Die Superlative, die zurzeit genutzt werden – von erneuter Zeitenwende, Aufkündigung der westlichen Allianz, Deregulierung, Entglobalisierung und so weiter, um nur einige zu nennen –, sind ja zahlreich zu hören. Aus Ihrer Sicht vielleicht: Was bedeuten diese Veränderungen und Herausforderungen in erster Linie für das Bankengeschäft – einmal durch die Brille als DWS Aufsichtsrat, flatexDEGIRO und auch als Präsident des Finanzplatzes?

Oliver Behrens

Ja, das ist eine lange Frage. Ich versuche mal, das so ein bisschen abzuschichten.

Ich glaube, bei politischen Veränderungen, wenn neue Führungen kommen – und das war ja nun dann vor einigen Monaten in Amerika der Fall –, dann wird sich neu orientiert. Wir erleben hier eine Nach-innen-Fokussierung, also eine Fokussierung auf Amerika und eine Defokussierung auf den Rest der Welt. Das schickt uns im Endeffekt ein Signal, dass wir uns auch in bestimmten Dingen mehr um uns selber kümmern müssen. Die Verteidigung, Sicherheitsgarantie – die globale Arbeitsteilung ist ein wenig aufgekündigt. Hier gibt es klare Signale, die wir, glaube ich, ernst nehmen müssen und auch die ja schon aufgenommen sind. Wir müssen unsere Verteidigung selber organisieren. Es gibt halt Überraschungselemente, die im Grunde genommen jeden Tag entstehen können. Im Grunde genommen werden wir nur bestätigt in der Sichtweise, dass nichts so konstant ist wie die Veränderung. Und die Unsicherheit ist einfach da, ganz klar. Aber mit Zeit denkt man ja immer, man hat alles gesehen, nur vielleicht noch nicht erlebt, persönlich. Aber das ist schon eine ganz besondere Zeit. Wenn ich in meiner Karriere zurückgucke, hatte ich auch die Gelegenheit, mitten in der Asienkrise in Asien zu sein. Da gab es auch Situationen, wo Währungen auf einmal um 80, 90 Prozent abgewertet sind, wo Finanzmärkte zusammengebrochen sind. Insofern habe ich sicher einiges gesehen, und das hilft vielleicht auch in der Abhärtung der aktuellen Erlebnisse, weil man es vielleicht ein bisschen mit Distanz betrachten kann, aber vielleicht auch soll. Denn vieles wird gesprochen – was dann getan wird, da ist, glaube ich, immer noch ein Unterschied. Eindeutig ist es, glaube ich, so, dass es Erkenntnisse gibt, dass man eben sagt, man muss sich um das

kümmern, was man auch kontrollieren kann. Das, was außerhalb der Kontrolle ist, darüber kann man zwar reden, das kann man gut oder schlecht finden, aber man kann es mit großer Wahrscheinlichkeit nicht ändern. Insofern sollte man sich auf das konzentrieren, was man selber beeinflussen kann. Und das ist das, was hier vor uns liegt und in dem jeweiligen Tätigkeitsfeld, in dem man unterwegs ist. Und insofern denke ich, dass das eine Chance ist, die Dinge einfach anzupacken. Die Dinge anzupacken in Europa. Da ist Europa in vielen Themen über Jahre nicht vorangekommen, hat es keine Weiterentwicklung gegeben in den ganzen Themen: Finanzmarkt, Kapitalunion, Bankenunion, Eigenversorgung von Kapital und Anlagemöglichkeiten. Da gibt es eine bunte Vielfalt an Themen, die wir angehen können, wo man erste Pflänzchen sehen kann. Aber mir persönlich fehlt es noch ein wenig an Schwung.

Johannes Trenka

Da gehen wir gleich noch mal ein bisschen genauer darauf ein. Sie haben ja eben auch schon mal Trump erwähnt. Es geht ja heutzutage kaum ein Tag vorbei, wo es nicht eine neue Meldung gibt, gerade zu seiner Positionierung rund um den Ukraine Konflikt und besonders natürlich auch die Zollpolitik. Ich glaube, heute wird es ja noch mal ein weiteres massives Paket geben, jedenfalls wenn man den Ankündigungen glauben darf. Hat jetzt in den letzten Tagen, Wochen, für massive Talfahrten an den Börsen gesorgt und natürlich hier für starke Verunsicherung in Europa und auch der Welt. Was ist Ihre Einschätzung zu dieser Zoll- und Wirt-

schaftspolitik und was sind aus Ihrer Sicht die Implikationen vielleicht auf Zinsen, Inflation – einmal für die USA selbst, aber auch für Europa und den Rest der Welt?

Oliver Behrens

Also, wir sprachen eben schon über das Überraschungselement. Das Überraschungselement – Surprise-Entscheidungen über Nacht – ist wesentlich größer geworden, ist quasi an der Tagesordnung. Das führt dazu, dass es eben Unsicherheiten gibt in der Einschätzung der Risiken, gerade bei Investitionsentscheidungen. Ich denke, dass viele Unternehmer sich die Frage stellen werden: Macht es Sinn, jetzt langfristig zu investieren oder abzuwarten? Und wenn ich investiere, investiere ich vielleicht doch lieber diversifiziert in unterschiedlichen Regionen, um das Risiko für mein Unternehmen im Hinblick auf die Auswirkungen von Zöllen möglichst gering zu halten? Ich glaube, da erlebt man einiges. Wir haben gerade auch hier in dieser Region, in Europa, in Deutschland eine hohe Unsicherheit gehabt rund um die Frage: Wie ist die zukünftige Inflation? Aber noch mehr: Wie unsicher sind die zukünftigen Energiepreise und mit welchen Überraschungen muss ich rechnen, um, sagen wir mal, eine vernünftige Kalkulationsmöglichkeit rund um Investitionsentscheidungen zu tätigen? Deshalb gibt es eine Zurückhaltung. Die Maßnahmen, ob nun auf der einen Seite oder auf der hiesigen Seite des Atlantiks zu Ausgabenpaketen rund um Verteidigung, Infrastruktur und andere – wir haben ja hier 1000 Milliarden auf deutscher Seite ausgerufen, ist zwar gestreckt über zehn Jahre, trotzdem führt das alles im Endeffekt zu einer höheren Staatsverschuldung – in der Sekunde des Ausrufs dieser Ausgaben hat man er-

lebt, dass die Zinsen angestiegen sind. Es ist gleichzeitig die Inflationserwartung angestiegen. Die Inflationserwartung für die USA kurzfristig fürs nächste Jahr ist in einigen Umfragen sogar bis auf sieben Prozent gestiegen. Wenn die Zinsen ansteigen, gerade in Amerika, geht der Konsum zurück. Das wird nicht ganz so einfach sein, nur über eine Einnahmensteigerung dann ein gesünderes Amerika zu haben. Wir haben in Amerika auch die Sondersituation, dass die Überraschungselemente ja nicht nur das Ausland betreffen, sondern wir treffen eben auch ganz insbesondere das Inland. Mit der Abschaffung von Behörden, von der Kündigung von Hunderttausenden von staatlichen Angestellten führt das natürlich sofort zu einer Verunsicherung der Bevölkerung oder zumindest von Teilen der Bevölkerung, die auch dann ihr Konsumverhalten sofort anpasst – wir erleben das auch in einigen anderen Ländern – und im Gegenzug ihr Sparverhalten in die Höhe schraubt. Das ist für Wirtschaftswachstum nicht gut. Und durch diese Überraschungselemente gibt es, glaube ich, eine hohe Unsicherheit in der Prognostizierbarkeit der Auswirkungen in die Zukunft. Deshalb erlebt man, dass die Prognosen alle weit auseinandergezogen werden „von bis“. Und das trägt insgesamt nicht zu einer stabilen Entwicklung bei, weil man natürlich auch, wie es so schön heißt, bei zu radikalen Maßnahmen das Kind mit dem Bade ausschüttet. Ich weiß gar nicht, ob man heute noch gebraucht, aber es ist bildlich gesprochen so ein bisschen das Risiko, dass man Entwicklung abwürgt, weil einfach der Markt sich erschreckt.

Johannes Trenka

Das heißt also, auch wenn das noch eine relative Breite hat in den Prognosen, richtige Chancen sehen Sie erst mal nicht in der Wirtschafts- und Zollpolitik, die durch Amerika angestoßen wird?

Oliver Behrens

Ich sehe das als eine Chance, dass Europa immer dann vorangekommen ist, wenn es von außen bedroht wurde. Bedroht ist vielleicht das Falsche, aber wenn sozusagen eine Innenfokussierung notwendig war – und ich glaube, das ist hier der Fall –, das hat eine Chance, dass wir innerhalb von Europa weiterkommen. Das Ausgabenpaket in Deutschland wird natürlich Wirtschaftswachstum auslösen in der Bestellung von Waren und Dienstleistungen rund um Verteidigung und andere Dinge. Das schafft auch Beschäftigung. Man erlebt auf einmal, dass die gebeutelte Autoindustrie auf einmal sagt: „Hm, vielleicht liegt ja eine weitere Zukunft auch in dem Aufbau von Rüstungszweigen.“ Ich glaube, Porsche hatte da Überlegungen geäußert und der VW Konzern. Da waren die Firmen ja schon mal vor langer Zeit. Das ist zwischenzeitlich als Friedensdividende irgendwie alles eingestellt worden. Das hat natürlich eine gewisse Chance. Die Frage ist da auf der anderen Seite: Zwar ist das Wirtschaftswachstum dann sicher für 2026 prognostiziert etwas höher, gleichzeitig werden aber die Inflationserwartungen und der Zins höher sein. Das könnte sich so ein bisschen ausnivellieren.

Johannes Trenka

Wenn wir noch eine Sekunde bei den USA bleiben: Trump fordert Europa ja fast täglich, wöchentlich heraus. Scheint aber nicht nur er zu sein, der bis zu einer

Aufkündigung, mindestens mal Abkühlung der westlichen, transatlantischen Freundschaft poltert, nennen wir es mal so, sondern sein gesamtes Kabinett scheint ja eine ähnliche Sicht zu haben. Ja, wenn man mal dem Signal-Chat glaubt oder auch JD Vance in München auf der Sicherheitskonferenz. Was sind aus Ihrer Sicht sozusagen geeignete Reaktionen und Maßnahmen, ohne jetzt hektisch zu werden, die Europa ergreifen könnte? Sie haben es eben schon angesprochen: Muss Europa Stärke zeigen? Kapitalmarktunion fiel, glaube ich, schon als Stichwort, vielleicht auch eine Bankenkonsolidierung, um mithalten zu können mit den größeren amerikanischen Banken. Was wären aus Ihrer Sicht Ansätze, um jetzt adäquat zu reagieren?

Oliver Behrens

Na ja, erst mal muss man, glaube ich, akzeptieren, dass es zwei oder drei große Pole weltweit gibt. Das eine ist natürlich Amerika, die sich sehr stark auf sich selber fokussieren, um vielleicht auch ein bisschen von internen Themen abzulenken. Und deshalb ist der Feind das Ausland, insbesondere China und Europa. Der zweite große Pol ist China, wo es eher mehr Reibungsfläche zwischen Amerika und China gibt, auch rund um Taiwan und andere Themen, makroökonomisch und politisch. Eigentlich ist das ja eine Chance für Europa, denn wenn man es positiv sehen will, ist Europa der einzige Herd der Demokratie. Alle anderen entwickeln sich so ein bisschen in eine etwas andere Richtung. Und eigentlich sollte es eine Chance sein, zu beweisen, dass wir in einem vernünftigen Miteinander vorankom-

men können. Das heißt, große Reformen, größere Schritte, die bisher nicht angegangen wurden. Dazu gehört eben auch die Bankenunion, die Kapitalmarktunion und eine klare Politik und Bekenntnis zu einem Finanzplatzzentrum in Europa – aus meiner Sicht muss das Frankfurt sein – kann helfen, hier auch die notwendigen Finanzierungsvolumina aufzustellen, die notwendig sind für die Investitionen, die in Europa dringend gefragt sind, gerade auch in der Frage der Transformation, der Energieversorgung, der Investitionsnotwendigkeit in die Infrastruktur. Und gerade dafür, glaube ich, brauchen wir eben auch einen Kapitalmarkt, der aber auch dadurch gefüttert wird, dass es eine private Altersversorgung gibt, eben nicht in der Verpflichtung „die Kinder haften nicht nur für ihre Eltern, sondern zahlen auch für sie“, sondern man basiert die Altersversorgung möglichst europaweit – das ist sicher ein zu hehres Ziel, aber zumindest Deutschland – auf einer wertpapierbasier-ten Altersversorgung, ähnlich wie einem 401(k)-Account oder einem ISA-Account in England, um einfach hier die Abhängigkeit von Europa auch in der Versorgung von Eigen- und Fremdkapital zu reduzieren. Man hat gesehen, dass in den Regionen wie in Australien, in Neuseeland, aber auch innerhalb von Europa, in Holland oder in der Schweiz die Finanzierung durch Pensionskassen gerade für langfristige Projekte, Infrastrukturmaßnahmen et cetera sehr sinnvoll angegangen werden kann, um so hier auch entstehende Mehrwerte oder Aktien>Returns nicht nur an ausländische Eigentümer auszuzahlen, sondern eben auch inländische Eigentümer unterschiedlicher Couleur daran intensiver partizipieren zu lassen.

Johannes Trenka

Ein klares Bekenntnis zu Europa, aber auch Aufruf zur Besinnung auf die eigenen Stärken und auch die eigenen Möglichkeiten. Sie haben eben ganz kurz den Finanzplatz Frankfurt angesprochen. Den würde ich gern noch einmal thematisieren. Beim Brexit, wenn Sie mal Bilanz ziehen: Haben wir in Deutschland, in Frankfurt, das Optimum sozusagen aus der Verlagerung London Richtung Frankfurt rausgeholt? Ist es das Beste, was ging? Und was ist Ihre Sicht auf Paris als Konkurrent? Und Middle East – neue, pulsierende, dynamische Region, die sich so ein bisschen abzeichnet –, kann da auch was entstehen?

Oliver Behrens

Also ganz klar: das Optimum ist nicht herausgekommen. Das lag auch daran, dass, glaube ich, die unterschiedlichen Stakeholder am Finanzplatz – und dazu zähle ich einfach alle, auch die Landes- und die Bundesregierung – sich am Anfang gar nicht sicher waren, ob sie eigentlich mehr Banken haben wollen. Wir erinnern uns, dass die Finanzmarktkrise 2007/8 und auch 2001 in den Gedächtnissen immer noch sehr präsent war damals und Banken eher in einer „Schmuddelecke“, ist vielleicht falsch, aber in einer Box waren, die jetzt nicht so hochgehalten wurde, dass es nun etwas war, wo man sich versammeln wollte und sagen: „Davon wollen wir mehr haben.“ Da hat auch natürlich die Finanzindustrie einiges dazu beigetragen, dass sie eben in ihrer eigenen Selbstverpflichtung, in ihrer eigenen Disziplin so nicht agiert hat, dass man das unterstützen konnte. Trotzdem sind

ungefähr 7000 neue Jobs entstanden. Was oft unterschätzt wird, ist, dass ein gut bezahlter Job in einer Bank bis zu neun andere Jobs nachzieht oder anzieht oder beschäftigt. Ob nun von Anwälten, Beratern, Restaurants, Bekleidungsgeschäften und so weiter, Wohnungen. Und diese Begeisterung, Wirtschaft zu fördern und zu sagen, wir betreiben Standortpolitik, die ist nicht in allen Köpfen drin. Und man muss auch sagen, Brexit hin oder her, Standortpolitik ist ein Marathonlauf, wo selten klar ist, wann er angefangen hat. Das wäre hier ein Anlass: Brexit. Aber der endet einfach nie. Und es gibt auch jetzt wieder große Chancen – da können wir später noch drauf eingehen –, die wir nutzen könnten, hier einfach mehr zu tun für die Stadt, aber auch für die Region. Und da würde ich mir wünschen: Ich hatte in meinem Job Frankfurt Main Finance dann auch die Gelegenheit, mit den ganzen Bürgermeistern zu reden, die auch Mitglied sind. Und da sagte mir Herr Dr. Schwenke von Offenbach, ist doch klar, wenn man aus Offenbach kommt, muss man Standortpolitik betreiben, das würde auch jeder von ihm erwarten und das tut er auch. Wenn man in Frankfurt ist, dann hat das noch nicht überall Einzug gehalten, dass Standortpolitik, Marketing, das Vertreten des Finanzplatzes, der Stadt oder der Rhein-Main-Metropolregion, wie einige sagen, im Ausland durchaus eine Bedeutung hat. Dieses Werben – „wir wollen mehr, wir sind offen fürs Geschäft, wir helfen euch hier, sich anzusiedeln“ –, da kann man viel tun. Die Konkurrenzsituation, das war, glaube ich, ein Teil der Frage noch, rund um Paris und andere Finanzplätze fängt schon da an, schwierig zu sein, dass wir uns ja hier in Deutschland schwertun, vom Finanzplatz Deutschland in Frankfurt zu

sprechen, sondern da wird dann schnell auch Hannover, Stuttgart und Bremen oder sonst wie, wo es noch einen Börsenplatz gibt, aufgerufen. Ich glaube, die relative Bedeutsamkeit, ohne die einzelnen Plätze schmälern zu wollen, ist doch so, dass wir das Ziel haben müssen, dass Deutschland – mit dem Hauptvertreter in Frankfurt – der Finanzplatz in Kontinentaleuropa wird, ganz klar. Die Franzosen haben es sehr geschickt angestellt in der zweiten Welle von Brexit. In der ersten lag Frankfurt ganz klar vorn. Aber in der zweiten Welle von Brexit, wo es um die Frage ging, wo werden Wertpapierhandelsjobs verlagert, für Staatsanleihen insbesondere, hat Paris nicht nur durch die Anbindung mit Zug aus London, sondern auch sehr geschickt agiert über einen Präsidenten, der bei seinem Finanzminister das Thema Finanzplatz Paris angesiedelt hat, auch dort mit großem Budget unter die Arme greift, hier einen ganz offenen Tisch hat, hat auch viele Auslandsbanken, CEOs, eingeladen nach Versailles, hat monatliche Calls mit den CEOs, um einfach die Dinge, die im Weg stehen, zu besprechen. In Teilen kann man sie aus dem Weg räumen. So. Dieses Engagement fehlt in Frankfurt, Hessen, noch. Wobei wir sagen müssen, in den letzten Monaten sind wir große, große Schritte vorangekommen, auch mit fulminanter Unterstützung der Landesregierung, kann man eindeutig sagen. Aber Standortpolitik ist eben auch eine relative Positionierung. Wie stehen wir da gegenüber Paris, gegenüber London? Das ist eine relative Wettbewerbsposition. Nun kann man sagen, in den beiden Regionen läuft es gerade nicht so gut, weil die Regierungen eher nach

links gewechselt haben oder stark nach rechts, je nachdem, wo man hinguckt. Aber das heißt nicht, dass wir im Stillstand, im Hoffen, dass die anderen zurückfallen, nach vorn kommen, sondern wir müssen unsere Beine, wie es so schön heißt, selber in die Hand nehmen und sehen, was wir tun können. Und da sind wir ganz gut vorangekommen. Sie sprachen Middle East an. Kürzlich hatte ich die Gelegenheit, mit dem aktuellen Finanzminister einige Tage in der Region zu verbringen. Und ich kann nur sagen, das macht einen sehr dynamischen Eindruck. Man bemüht sich ungemein und ist sehr pragmatisch unterwegs, hier Voraussetzungen zu schaffen, ein neues Finanzzentrum weltweit zu schaffen gerade zwischen Abu Dhabi, Dubai und Bahrain, aber auch in Doha – das ist ja alles dicht beieinander –, hier Möglichkeiten zu schaffen, nicht nur über steuerliche Anreizsysteme, aber auch in der sonstigen Infrastruktur, um einfach Finanzinstitute, aber auch Start-ups aus dem Fintechbereich anzusiedeln. Muss man sehen, das ist in den Kinderschuhen. Da mache ich mir aktuell als Konkurrenzsituation keine Sorgen. Das Zusammenspiel innerhalb vor allem in Europa sollte aus meiner Sicht auch nicht zwischen Paris und Frankfurt eine Konkurrenzsituation sein. Man kann sich eher gemeinsam bemühen, mehr Geschäft in die EU zu holen. Das sollte auch im Interesse von Europa sein, mehr das Gemeinsame – bei allen Besonderheiten, die jeder Finanzplatz hat, zwischen Paris und Frankfurt – in den Mittelpunkt der Überlegungen zu stellen.

Johannes Trenka

Also Wettbewerbsfähigkeit, Standortpolitik – da können wir noch ein bisschen besser werden im Vergleich zu den Mitstreitern

sozusagen. Vielleicht bei dem Stichwort mal bleiben und es auf Deutschland erweitern, das ja nach dem Bruch der Ampelkoalition neu gewählt hat. Und wir haben es eben schon angesprochen: Die Deutschen jammern gerne. Doch aus meiner persönlichen Sicht hätte ich mir kraftvollere und deutlichere Impulse für einen Aufbruch, für eine Wirtschaftswende, erhofft. Noch nicht das letzte Wort gesprochen, aber das gilt es zu beobachten. Zwei Fragen dazu: Aus Sicht eines Bankers mit so langer Markterfahrung, wie steht es um den Standort Deutschland und seine Wettbewerbsfähigkeit und auch seine Attraktivität, Investoren anzuziehen? Und zweite Frage natürlich darauf: Welche Reformen braucht es, um das zu verbessern, zu erhöhen, zurückzuholen vielleicht?

Oliver Behrens

In Deutschland ist gerne das Glas halb leer anstatt halb voll und das ist so ein bisschen die Sorge, die ich habe. Wir spielen das immer gern ein bisschen runter, was wir eigentlich wirklich können. Wir haben den Vorteil und auch den Nachteil des Föderalismus. Das heißt, hier ist alles gern dezentral und wird lange diskutiert. Wir erleben in dieser Polarisierung der Welt aber auch den Vorteil der Dezentralisierung, dass wir eben mit einer Wahl hier nicht alles umwerfen können. Ich glaube, die Ungeduld ist angemessen, hier zu erwarten, dass kräftiger gehandelt wird. Die Gerüchteküche sagt, dass das aktuell nicht der Fall ist, dass man eher moderat unterwegs ist. Ich glaube, die Bevölkerung wünscht sich signifikantere Veränderungen. Ich glaube,

sie wünscht sich auch mehr Ehrlichkeit in den Dingen, die für Deutschland bedeutsam sind, und mehr direkte, offene Worte. Das ist sicher für den einen oder anderen Politiker eine Herausforderung. Aber ich glaube, dass man den Bürgern durchaus zumuten kann, über die Wahrheit, manchmal vielleicht auch über die nackte Wahrheit, zu reden, um einfach hier auch eine gemeinsame Solidarität in den Dingen, die angegangen werden müssen, zu erreichen. Das hat in der Vergangenheit leider auch dazu geführt, dass man vielleicht nicht wiedergewählt wird. Aber ich denke, wenn es für das Land das Richtige ist, sollte man es trotzdem tun. Denn im Endeffekt muss es doch getan werden und die Bevölkerung erwartet das. Und da kann man ja nur sich wünschen, dass hier der Weg gefunden wird, klarer zu handeln. Aber die Mehrheitsverhältnisse sind natürlich auch so, wie sie sind. Das heißt, in einer Demokratie wird man Kompromisse suchen müssen. Ob es in dieser Konstellation gelingt, werden wir uns erhoffen können. Wir werden es erleben. Der Standort Deutschland wird natürlich gern schlechtgeredet, weil das andere auch so sehen wollen. Und wir sind ein Volk, das dann gern in den Jammerton einstimmt, anstatt zu sagen: „Was schert uns eigentlich, was andere über uns sagen? Lasst uns doch auf unsere Stärken besinnen. Was können wir dazu beitragen?“ Ich kann ja nur in meinen bescheidenen Themen die Dinge auch beitragen, die ich beitragen kann. Wir haben versucht, für den Finanzplatz über alle vier Säulen in einer, sagen wir mal, „Koalition der Willigen“ ein Papier zu produzieren, wo wir sagen, einerseits, der Finanzplatz steht parat, die Änderungen, die in Deutschland notwendig sind, mit kräftigen Finanzierungsmöglichkeiten zu

begleiten. Wir glauben aber auch, dass bestimmte Änderungen notwendig sind. Und da sind eben die Kernforderungen, dass sich alle am Thema Wettbewerbsfähigkeit messen lassen sollen. Und das war eine interessante Diskussion auch mit den Behörden, also mit den Bürgermeistern, aber auch mit der Landesregierung und in Teilen auch mit der Bundesregierung, zu akzeptieren, dass auch die Instrumente der Regierung, die Behörden, akzeptieren, dass Wettbewerbsfähigkeit durchaus eine Zielgröße in der eigenen Leistungsbeurteilung sein kann. Ich war beeindruckt, dass man am Ende gesagt hat: „Ja, wir nehmen das an.“ – auch für eine BaFin, für einen Bürgermeister, der sagt: Ja, beispielsweise hier, was kann ich gestalten, was kann ich beitragen? Wie macht man das Einstiegstor nach Frankfurt, beispielsweise den Bahnhof – da kommen ja viele an – so interessant, dass die Leute sich nicht fürchten müssen? Was kann ich dazu beitragen?“ Und da gab es und gibt es gute Schritte. Es ist aber auch die Landesregierung, die dann sagt: „Was kann ich beitragen hier in bestimmten Klarstellungen, in bestimmten Themen gesetzgeberischer Art, soweit das in der Region verankert ist? Aber wo braucht man auch Berlin am Tisch?“ Und da erlebe ich ein gutes Momentum, was auch getragen wird von allen. Kann man sich nur wünschen, dass das hilft, die Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern. Wir sind gerade als Finanzplatz um einen Platz nach hinten gerückt, auf Nummer elf. Auch das gibt uns Anlass zur Aufmerksamkeit, hier die Dinge kraftvoller anzugehen. Der Finanzsektor ist natürlich ein Teil nur der Wettbewerbsfähigkeit. Große Teile

der Wirtschaft befinden sich im Umbruch. Auch da stellt sich wieder die Frage für jeden einzelnen Unternehmer: Soll ich hier investieren oder woanders? Und was macht den Standort attraktiv? Die Planbarkeit ist eben hier, ich sagte das schon, unheimlich wichtig bei allen Unsicherheiten im Umfeld. Das, wo man Sicherheit und Stabilität erreichen kann, ist etwas, was hilft für Investitionsentscheidungen. Und da können die einzelnen Stakeholder am Markt in Deutschland, aber auch am Finanzplatz ihren Beitrag leisten.

Johannes Trenka

Wenn wir mal von der Politik ein Stück weggehen und auf andere aktuelle Themen schauen, wie beispielsweise die technologische Weiterentwicklung, die Anwendungen von KI und generativer KI. Was ist Ihr Blick auf diese Technologie und auch die Adaption für die Finanzbranche? Ist es eher so eine weitere Digitalisierung von Geschäftsmodellen, wie es das auch schon vorher gegeben hat durch Technologie? Oder ist es eine grundlegende, ernst zu nehmende Veränderung, die, ja, einer wirklichen Disruption gleichkommt?

Oliver Behrens

Ich glaube, es ist eine grundlegende Veränderung. Es ist eine signifikante Veränderung. Die Frage ist, wie schnell werden die Dinge adaptiert? Die Banken sind meistens eher – die traditionellen Banken, sollte ich vielleicht sagen – Follower im Sinne von: wenn die Dinge etabliert sind und funktionieren, werden sie eingesetzt. KI hilft ungemein, hochkomplexe Datenmengen zu vereinfachen, zusammenzufassen in der ersten Stufe, aber eben auch in der Generierung von Reports, all diesen Dingen, aber insbesondere eben auch in der

Analyse von Massendaten. Wir haben, glaube ich, hier in Frankfurt die einmalige Chance, in der Verbindung von mindestens drei Universitäten – in der Zusammenarbeit, was kann eigentlich die Wirtschaft, aber auch die Finanzwirtschaft brauchen rund um KI –, aber auch über die Ansammlung der internationalen, hier europäischen Behörden ISSB und AMLA, einen Weg zu finden, ein neues Ökosystem zu schaffen, was eben sich mit Deep-Data-Analyse beschäftigt und dazu KI einsetzt. Wir versuchen ja auch hier im Thema Start-ups, mehr anzusiedeln, um einfach dieses Zusammenspiel zwischen Studium, zwischen den Bildungseinrichtungen, der universitären Bildungseinrichtungen, den europäischen Institutionen, die hier viel Unterstützung gebrauchen können und nachher der Bankenindustrie, die das verarbeiten soll, um einfach hier Produktivitätsgewinne zu erreichen und so vielleicht ein neues Zentrum gerade in diesen Themen in Frankfurt zu schaffen.

Johannes Trenka

Neben den Chancen, die Sie ansprechen, Opportunitäten für sowohl Unternehmen als auch Kunden gibt es ja gleichzeitig auch die Risiken und Herausforderungen. Hier sind sicherlich Stichworte wie Datenschutz und Cybersecurity zu nennen. In einer Branche, die so diskret und auch sicherheits-sensibel ist, wie die Finanzwelt: Was sind aus Ihrer Sicht Dinge, die beachtet werden müssen für Wettbewerber, die auf datengetriebene Modelle setzen? Und wie kann man sich dort auch mit den sich verändernden Regulatorien gut mitbewegen, ohne immer sofort

Innovationskraft abzuschneiden?

Oliver Behrens

Sehr guter Punkt. Wir haben natürlich in Europa wahrscheinlich eher die strenger Regeln als woanders. Da ist so ein bisschen die Sorge, glaube ich, der Teilnehmer, dass hier die Regeln zu eng gestrickt sind, um einfach neue Dinge auszuprobieren und da das Risiko ist, dass sie woanders hin abwandern. Auf der anderen Seite merkt man eben auch, dass die Kraft der EU eben dafür sorgt, dass gerade die Großkonzerne, die hier sehr aktiv unterwegs sind, Google und andere, dann eben doch auch die Regeln hier einhalten müssen. Ich glaube, dass das Risiko bei KI natürlich immens ist im Sinne von gefälschten Profilen. Das nimmt gerade eine neue Welle an, wo mit KI, Fake News, gefälschten Videos Kunden in bestimmte Dinge reingelockt werden in der Annahme, dass es sich um ihre eigene Bank handelt, die hier Angebote macht und hier im Endeffekt Kriminelle am Werk sind. Da ist natürlich ein Risiko. Auf der anderen Seite kann man eben über Cybersecurity und eine Zusammenarbeit, aber vielleicht auch eine Allianz zwischen Instituten, hier sehen, dass man gemeinsam in diesem Spannungsfeld mit einer AMLA, mit den Bildungseinrichtungen, einfach vor die Kurve kommt und nicht da hinterher ist.

Johannes Trenka

Wenn man eine etwas provokante Fragen stellen darf, zum Thema KI: Die Greenwashing-Vorwürfe aus der Vergangenheit – hat KI geholfen, das zu lindern oder zu vermeiden?

Oliver Behrens

Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich glau-

be, das Grundproblem in vielen Dingen ist, man sollte Wissen nicht durch Vermutungen ersetzen. Das gilt, glaube ich, in allen Fragestellungen. Und da ist es, glaube ich, wichtig: Eine KI kann im Endeffekt nur so gut sein, wie sie gefüttert wird. Und ich glaube, es gab eine Phase, wo man glaubte, dass die Friedensdividende für immer Gültigkeit hat und alles, was irgendwie schadhaf ist, wie Zement, fossile Energie, Waffen oder Flugzeuge, irgendwie der Vergangenheit angehört. Ich glaube, das war ein wenig auch ein Dornröschenschlaf, aus dem wir jetzt sehr hart erwacht sind – einerseits durch den Krieg in der Ukraine, aber andererseits eben auch durch eine mehr Innenfokussierung unterschiedlicher Großnationen, angetrieben von Amerika. Und da haben die Dinge eben sich stark verändert. Und ich glaube, die Erkenntnis ist auch bei vielen, wenn nicht allen, vorhanden.

Johannes Trenka

Wenn ich da auch noch mal eingehen darf auf das Thema Nachhaltigkeit. Die erste Amtszeit von der Leyens stark geprägt vom Green Deal. Die zweite Amtszeit ist jetzt so ein bisschen mit der Überschrift Wirtschaftsförderung, Deregulierung. Sie hatten angesprochen, noch stärkere Impulse, glaube ich, sehen wir aus Amerika, dass das Thema Nachhaltigkeit, ESG, so ein bisschen abkühlt. Ist das aus Sicht der Banken auch so zu beobachten, was die Kundeninteressen angeht, was vielleicht auch die Produkte angeht, sieht man das schon? Wie ist ihr Blick darauf?

Oliver Behrens

Also ich glaube, auch wenn es viel-

leicht so scheint, dass es abgekühlt ist: Ich glaube, die Menschen haben akzeptiert, gerade in Europa, dass es eine Klimaveränderung gibt, dass man auch nachhaltig sein will, aber dass es auch erreichbar sein muss. Und die Politik ist, glaube ich, in Ihrer Einschätzung, was ist notwendig und was ist erreichbar, was ist umsetzbar und wie weit ist die Technologie eigentlich überhaupt schon, weit vorausgelaufen. Und man hat ein bisschen unterschätzt, dass man am Ende vielleicht ja die Menschen auch abholen muss, dass sie in der Lage sind, dahin zu kommen, wo man gerne hin möchte in dieser Fragestellung, wie setzt man ESG in allen Perspektiven um. Und da hat die Politik, glaube ich, ein bisschen die Industrie, aber auch die Bevölkerung unterwegs verloren. Dass grundsätzlich die Menschen sagen: „Ja, wir müssen da mehr tun, ja, ich trage meinen Beitrag“, ob nun beim Müll, beim Pkw oder bei anderen Dingen, beim Fliegen, das ist, glaube ich, „given“. Aber wenn man schaut, dass der erste Aufgalopp in der Frage, wie viele Reporting-Koeffizienten ich liefern muss im Nachhaltigkeitsreporting bei einem Mittelstandsunternehmen, wir dann hier eine Situation haben, die völlig überfordert, weil einfach 1.500 Daten nicht lieferbar sind. So, jetzt ist man auf die Idee gekommen, dass man vielleicht nur 400 braucht und damit auch eine Menge abbilden kann. So. Die Banken werden ja eingesetzt von der EZB und der EU, das nach- und durchzuholen, um einfach diese Daten zu haben. Und das ist aber ein Prozess, der eben nicht über Nacht funktioniert, weil nicht jeder Mittelständler kann nun eben einen Nachhaltigkeitsreporting-Spezialisten einstellen, der dann die gesamten Daten liefert. Das ist in der praktischen Umsetzung in Teilen un-

realistisch gewesen. Oder Lieferketten-gesetz, da gibt es alle möglichen Dinge, die höchst kompliziert sind. Welches Teil der Pumpe, das dann irgendwie aus China oder Taiwan kommt, wie ist das dort produziert und welchen Teil in Prozentchen infiziert das nachher die nachhaltige Herstellung der Pumpe oder eines Motors? Das kann man sich in der Komplexität kaum vorstellen, was da teilweise an Rahmenbedingungen aufgeschrieben wurde. Ich glaube, mit der Überschrift Entbürokratisierung kann man da ein wenig sich mehr auf das Wesentliche fokussieren – anstatt auf die Menge eher auf die Qualität – und so vielleicht auf Dinge kommen, die irgendwie dann doch als Kennziffern die Richtung besser angehen, als in der Bürokratie so erschöpfend zu sein, dass es kaum noch möglich ist, dass Einer nachhaltig Geld verdienen kann.

Johannes Trenka

Stimme ich zu, persönlich auch. Grundsätzliches Bekenntnis, aber Augenmaß.

Oliver Behrens

Korrekt.

Johannes Trenka

Sie haben eine sehr erfolgreiche und bewegte Karriere hinter sich oder sind mitten dabei, mit Stationen bei sehr etablierten Banken wie der Deutschen Bank, DWS, Deka Bank, Morgan Stanley haben wir schon erwähnt, mit den verschiedensten Aufgabenfeldern auf verschiedensten Spitzenpositionen. Jetzt das Antreten der CEO-Rolle bei einem Onlinebroker, flatexDEGIRO. Was war die Motivation, noch mal in ein so neues Geschäftsmodell reinzugehen? Was hat

gereizt dabei?

Oliver Behrens

Also das Spannende ist, ich habe mich eigentlich immer mit Privatkunden beschäftigt und Produkten und Investitionsverhalten, was ja gerade in Deutschland und Europa über MiFID so ein bisschen erschwert wurde. Die Chance, die sich für mich hier noch mal aufgetan hat, bei flatex als CEO einzusteigen, ist eine absolut unternehmerische Aufgabe. Das heißt, wir können hier gemeinsam gestalten für die Kunden, gerade für Privatkunden ein Onlineangebot zu machen, was kostengünstig ist, was attraktiv ist, wo man im Grunde genommen für eine fixe Fee von überschaubarer Größenordnung, also kleines Geld, im teuersten Fall 4,90 Euro oder so, Wertpapiere in allen Märkten in allen Sorten kostengünstig erwerben kann, anstatt irgendwo anders ein Prozent oder mehr zu bezahlen, um so auch für die Altersversorgung zu sparen oder ein bisschen zu spekulieren oder ETF-Sparpläne oder Vorsparpläne zu machen, um einfach sehr kostengünstig die Möglichkeiten zu nutzen, auch die Freibeträge für die Kinder, um einfach Vermögen aufzubauen. Das ist unser Ziel, Familien zu helfen, finanzielle Unabhängigkeit zu erreichen für ihre persönlichen Träume, ob es nun der individuelle Traum ist oder die Altersversorgung, um einfach Sicherheit und Absicherung für die Familie zu schaffen. Das ist super spannend, weil wir eine Truppe sind, die eigentlich, man könnte sagen, ein Start-up ist. Aber wir haben 1200 Mitarbeiter, wir haben mittlerweile 3,1 Millionen Kunden. Das Geschäft – grundsätzlich – wächst. Ich glaube, das Angebot passt in die Zeit und man kann viele Experimente machen mit neuen Ideen, mit neuen Produkten

und kann die zeitnah umsetzen. Anstatt dann den Chef in London oder wieder in New York zu fragen, um dann das Risiko zu laufen, in einer unendlichen Schleife nichts zu entscheiden, ist das hier so ein bisschen mehr hautnah, man könnte sagen, so ein bisschen wie Fahren ohne Windschutzscheibe.

Johannes Trenka

Wirklich eine schöne Vision. Teilhabe ermöglichen für alle am Finanzmarkt und gerade Altersversorgung ist sicherlich ein Thema, was bei uns noch ein bisschen besser geregelt werden könnte. Von daher finde ich, ein super Ansatz. Was würden Sie denn Berufsanfängern raten, allgemein? Und vielleicht sicherlich noch ein bisschen spannender, für die Bankenbranche beim Einstieg auf den Karrierepfad? Was würden Sie denen mitgeben?

Oliver Behrens

Ich glaube, das Wichtigste ist, in sich hineinzuhören und die Dinge zu suchen, an denen man Spaß hat. Die Berufsanfänger werden ja erleben, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit 40 Jahre plus arbeiten müssen, weil das mit der staatlichen Rente vielleicht nicht funktioniert. Das heißt, wenn man einen so langen Horizont hat, kann man sowieso nicht bis zum Ende denken, sondern muss das suchen, was zu einem passt, was Spaß macht und wo man auch bereit ist, die Extrameile zu gehen. Denn wenn man jetzt einen Job nimmt, nur weil der vielleicht hohes Gehalt bezahlt oder weil der besonders gute Reputation hat, oder weil die Eltern das wollen oder weil Freunde einem das raten, heißt das nicht, dass der zu einem selber

passt. Nur dann ist man wirklich bereit, die Energie, die Leistung zu bringen. Da sollte man so ehrlich mit sich selber sein, wie es irgendwie geht, weil sonst macht das vielleicht keinen Spaß, dann hält man es nicht durch und dann besteht das Risiko, dass man zu oft wechselt. Dann hat man einen zerstückelten Lebenslauf. dann kann man sagen, ja, gut, so ist das jetzt heutzutage. Ich glaube, es ist trotzdem gut, anderen zuzuhören, andere Modelle sich anzuschauen, aber dann selber für sich das Richtige zu finden. Das ist nicht immer ganz einfach. Und eins ist auch klar: Man wird mit hoher Wahrscheinlichkeit in keinem Job, in dem man anfängt, auch in Rente gehen. Die Dinge verändern sich. Man sollte offen für Change sein und dann die Ehrlichkeit mit sich selber, die Füße am Boden halten, dann klappt das auch.

Johannes Trenka

Klappt schon. Als Abschluss noch eine Frage zu dem Stichwort. Was wünschen Sie sich für den Bankenstandort Deutschland und welche Impulse aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft wären dafür nötig?

Oliver Behrens

Ja, ich glaube, die Finanzbranche hat es mittlerweile wieder geschafft, ich nenne es mal „in einen Zustand der wohlwollenden Toleranz“ sich hochzuarbeiten – von ganz hinten. Ich denke, da werden wir auch viel dran tun, dazubleiben. Ich glaube auch, es ist wichtig, wenn man einen Finanzplatz will, dann kann man auch darüber reden. Das gilt genauso wie für Politik und für Gesellschaft. Der Finanzplatz ist im Endeffekt nur ein Hilfswerkzeug, ein Schmiermittel – Zinsen, Kredit, Eigenkapital – für die Wirtschaft. Wir können

unsere Rolle spielen, die wollen wir auch spielen. Ich würde mir wünschen für Deutschland, dass wir kraftvollere Impulse setzen, auch aus der Politik, wirkliche Zeichen setzen, auch den Willen zeigen, dass wir Deutschland wieder nach vorn bringen, in eine wirtschaftliche Position, wo wir selber auf uns stolz sein können, aber auch andere auf uns schauen mit einer gewissen Begeisterung, dass wir vielleicht auch Beispiele für andere bringen. Aber entscheidender ist, dass wir die Dinge für uns selber tun. Und da können wir mehr, als wir aktuell tun. Und das wünsche ich mir.

Johannes Trenka

Vielen Dank für das motivatorische Schlusswort. Das hat viel Spaß gemacht, war sehr interessant, Herr Behrens. Herzlichen Dank.

Oliver Behrens

Tolle Zeit. Vielen Dank für die Einladung.